

„Diplomatenkinder sind doch keine Ausländer!“ Grenzen des Klassenkampfes vom Klassenzimmer aus am Beispiel des medienpädagogischen Projektes *Lehen Style*

Die Verflechtung der „Achsen der Ungleichheit“ Klasse und Ethnie tritt an Haupt- bzw. Neuen Mittelschulen in neuerdings so genannten „deprivierten“ Stadtvierteln besonders deutlich zutage. Wie an dem im folgenden Artikel dargestellten, an einer solchen Bildungsanstalt durchgeführten Projekt aktiver und kreativer Medienarbeit ersichtlich wird, überlagert bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen das Bewusstsein des eigenen Migrationshintergrunds jenes ihrer Zugehörigkeit zu einer sozio-ökonomisch unterprivilegierten Schicht, was auch als Selbstschutz interpretierbar ist. Das erschwert, diese Heranwachsenden für die aus dem geringen Vermögen sowie Einkommen ihrer Herkunftsfamilien resultierenden Diskriminierungen zu sensibilisieren. Letzteres setzt Bemühungen enge Grenzen, auf der Mikroebene des konkreten Unterrichts etwas zur Behebung gesellschaftlicher Missstände beizutragen, die mit der ungerechten Verteilung wirtschaftlicher Ressourcen zusammenhängen.

Migrationshintergrund versus sozio-ökonomischer Status

Die Neue Mittelschule (NMS) im Salzburger Stadtviertel Lehen, an der das in der Folge beschriebene Projekt durchgeführt wurde, weist einen sehr hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf. In der Gruppe, die an der Erstellung des Videos mitwirkte, hatten zwei von vierzehn TeilnehmerInnen Deutsch als Muttersprache, was eher ungewöhnlich viel ist. Das alleine hat aber wenig damit zu tun, warum diese Institution als „Brennpunktschule“ bezeichnet werden kann.¹ Denn es gibt in Österreich auch ein paar primäre sowie sekundäre Bildungseinrichtungen, die kaum von Heranwachsenden besucht werden, deren Eltern bzw. die selbst in Österreich geboren sind und für die so eine Etikettierung trotzdem undenkbar wäre. Ein besonders bekanntes und brisantes Beispiel stellt die an die Wiener UNO-City angebundene *Vienna International School* (VIS)

¹ Der Ausdruck „Brennpunktschule“ ist im wissenschaftlichen Diskurs umstritten, weil mit seiner Nutzung die Gefahr einhergeht, Stigmatisierungen zu verstärken. In einem Dialog mit den Betroffenen wird er vom Autor des vorliegenden Artikels nicht eingesetzt. Jedoch hat er in der akademischen Auseinandersetzung den Vorteil, dass damit unbeschönigt auf die an solchen Bildungsinstitutionen herrschenden Probleme hingewiesen werden kann, die „brennend“ einer Lösung bedürfen.

dar, an der – den Angaben auf ihrer Homepage nach – 100 Nationalitäten sowie 70 Sprachen vertreten sind (VIS, o. J. a). In die Schlagzeilen ist sie 2014 gekommen, als ungeachtet des enormen Sparzwangs im österreichischen Bildungswesen mit Hilfe eines „halblegalen“ Tricks die zu dem Zeitpunkt auslaufende Regelung verlängert wurde, der zufolge sie vom Staat fünf Millionen Euro Jahresförderung erhält sowie für die großzügigen Räumlichkeiten keine Miete zu bezahlen hat (Die Presse, 2014). Dabei sind pro SchülerIn und Jahr Gebühren von bis zu 18.524,- EUR zu entrichten – zuzüglich diverser weiterer in die Tausende gehender Aufwandsentschädigungen (VIS, o. J. b). Es ist also davon auszugehen, dass das Schulgeld an dieser hochsubventionierten Bildungsanstalt die Gesamteinkünfte bei Weitem übersteigt, welche manchen Familien jener Jugendlichen zur Verfügung stehen, die beim hier behandelten Projekt mitmachten. Das kann zwar (u. a. aus datenschutztechnischen Gründen) durch keine Fakten belegt werden, ist jedoch von der Aussage eines der wenigen am Unterricht des Verfassers des vorliegenden Artikels an der NMS Lehen jemals teilnehmenden aus Österreich stammenden Jungen ableitbar: Auf die – in einem privaten Gespräch gestellte – Frage danach, was denn seine Eltern so machen, antwortete er, dass das vom Wetter abhängt: „Wenn es schön ist, gehen sie spazieren, ansonsten tun sie fernsehen.“²

Damit soll nicht suggeriert werden, die ethnische Abstammung würde keine Rolle bei der Entstehung sowie der Manifestation von Diskriminierungen im Bildungssystem spielen. Schließlich ist es inzwischen – im Zuge zahlreicher empirischer Studien – eindeutig belegt, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich zu „einheimischen“ Heranwachsenden im Bildungssystem enorm benachteiligt sind, wobei dieses Problem im deutschsprachigen Raum besonders stark ausgeprägt ist (Schwantner & Schreiner, 2010, S. 42–43, S. 48–49; Diefenbach, 2013, S. 225–227). Jedoch gilt es mit Nachdruck auf die – an Schulen in „deprivierten“ Stadtvierteln massiv zutage tretende – Tatsache der untrennbaren Koppelung bzw. des intersektionalen Ineinandergreifens der beiden „Achsen der Ungleichheit“ Ethnie und Klasse hinzuweisen. Vor allem ist bezweckt, den Fokus auf die Gefahr zu lenken, die Schwierigkeiten der Heranwachsenden an solchen Institutionen einzig aus dem Blickwinkel ihrer „kulturellen“ Andersartigkeit zu betrachten. Denn das stellt – dem Migrationspädagogen Paul Mecheril (2000, S. 2) zufolge – „eine ganz unzutreffende Perspektive auf soziale Verhältnisse“ dar, nicht zuletzt, weil so ein Zugang die Dimension der ökonomischen Ungleichheit ausblendet. Ausgehend von derartigen Überlegungen werden in den letzten Jahren immer mehr Stimmen laut, die vor einer „Kulturalisierung von strukturellen und sozialen Missständen“ (Mörsch, 2013, S. 56) warnen sowie einen „Stopp dem falschen Gerede vom ‚Migrationshintergrund!‘“ (SOS Mitmensch, 2012) fordern.

² Diese Aussage deutet darauf hin, dass seine Eltern keiner Berufstätigkeit nachgehen, sondern von Sozialhilfe leben, die in Österreich inzwischen als „bedarfsorientierte Mindestsicherung“ bezeichnet wird. Sie beträgt inklusive sämtlicher Leistungen wie Familienbeihilfe (Kindergeld) und Wohnkostenzuschuss für eine vierköpfige Familie derzeit monatlich 1.154,81 (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, o. J.).

Verdrängung und Verleugnung aus Selbstschutz

Der Blick auf die mit dem wirtschaftlichen Status zusammenhängenden Dilemmata wird in der Praxis des Unterrichtens an „Brennpunktschulen“ zusätzlich dadurch versperrt, dass die betroffenen Kinder und Jugendlichen auf der einen Seite ihre kulturellen Eigen- und Einzigartigkeiten häufig gezielt zur Schau stellen und bewusst thematisieren, andererseits jedoch ihre Abweichung von der ökonomischen „Mittelschichtsnorm“ verdrängen und/oder verleugnen. Eine (keinesfalls einen repräsentativen, aber durchaus einen „exemplarischen“ Wert aufweisende) Bestätigung dieser These bildet das Ergebnis einer schriftlichen Befragung, die der Autor des vorliegenden Artikels mit einer Gruppe von zehn Jugendlichen an der NMS Lehen durchführte. Auf einer Skala von 1 bis 5 sollten sie angeben, ob sie selbst reich sind, ob ihre Familie wohlhabend ist und ob sie glauben, in Zukunft viel zu verdienen. Dabei stand 1 für großen Wohlstand und 5 für starke Armut. Im Durchschnitt erfolgte die Beantwortung aller drei Fragen mit 2. Es gab einige Kreuze bei 1, jedoch kein einziges unter 3. Die beteiligten SchülerInnen betrachten sich also selbst als Zugehörige einer wirtschaftlich bessergestellten Schicht bzw. wollen als solche angesehen werden.

Der Armutsforscher Franz Schultheis (2010, S. 18) begründet derartige Phänomene damit, dass sich niemand als mittellos bezeichnen will, weil finanzielle Bedürftigkeit mit Versagen, gesellschaftlichem Misserfolg sowie persönlicher Minderwertigkeit identifiziert wird. Der (Ungleichheits-)Soziologe Ulrich Beck (1986, S. 100, Hervorhebungen im Original) spricht in diesem Kontext von „*Leugnung aus Angst*“ und konstatiert, dass „gerade Betroffenheit Nichtbewußtsein *bedingen kann*: Mit dem Ausmaß der Gefahr *wächst* die Wahrscheinlichkeit ihrer Leugnung, Verharmlosung.“ Das ist aber der Lösung der mit ökonomischer Benachteiligung verbundenen Dilemmata aus zwei Gründen höchst abträglich: Erstens erleichtert es eine Haltung der Politik und Öffentlichkeit, aus der Armut resultierende Probleme auszublenden bzw. unsichtbar zu machen (Schultheis, 2010, S. 18). Zweitens hindert es die Leidtragenden daran, sich gegen ihnen widerfahrende Ungerechtigkeiten aufzubauen, und bringt sie somit dazu, „armutsproduzierende und -reproduzierende Strukturen aufrechtzuerhalten, die [ihnen] selbst zum Nachteil gereichen“ (Lobner, 2010, S. 233).

Damit befinden sich politisch engagierte Lehrende in ihrer Unterrichtspraxis in einer Zwickmühle. Denn einerseits wäre es unbedingt notwendig, sozio-ökonomisch benachteiligte Kinder und Jugendliche dazu zu motivieren, sich mit ihrem eigenen wirtschaftlichen Hintergrund sowie Status aktiv auseinanderzusetzen. Andererseits ist es aber kaum möglich, diese SchülerInnen explizit zur Behandlung der Materie zu veranlassen, ohne auf ihren Widerstand zu stoßen, was ihre Motivation nicht gerade steigern und folglich ihre „Aktivierung“ verhindern würde. Insbesondere für die Bearbeitung im Rahmen des Projektunterrichts erscheint so ein Thema – wenn es von Lehrkräften eingebracht wird – als gänzlich ungeeignet, da Freiwilligkeit und die „Orientierung an den Interessen der Beteiligten“ eines der wichtigsten Merkmale einer solchen Methode bildet (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 2001).

Lehen Style – Rahmenbedingungen, Entstehung und Durchführung

Das Videoprojekt *Lehen Style*³ ist im (Wahlpflicht-)Fach „Kreative Mediengestaltung“ entstanden, das vom Autor des vorliegenden Artikels initiiert wurde und das er an der NMS Lehen gemeinsam mit anderen KollegInnen in zwei Jahrgängen jeweils zwei Stunden in der Woche unterrichtet. Der Gegenstand weist in Bezug auf die Potenziale, angesprochene Themen zu bearbeiten, den großen Vorteil auf, dass darin nicht angestrebt wird, spezifisches Fachwissen zu vermitteln. Sein Ziel besteht in der Förderung der Fähigkeiten der beteiligten Kinder und Jugendlichen, „unter Zuhilfenahme von Medientechnologien eine breite Palette künstlerischer Ausdrucksformen zu nutzen, um sich im Rahmen kooperativer Projekte aktiv sowie kreativ mit individuell und gesellschaftlich bedeutsamen Themenstellungen auseinander zu setzen“ (Pasuchin, 2010, S. 1). So ein Zugang ermöglicht es SchülerInnen, die Inhalte ihrer Vorhaben völlig frei zu wählen.

Auch *Lehen Style* wurde nicht bewusst initiiert, sondern entstand aus einer absolut offenen Aufgabenstellung heraus: Genauso, wie beim Endprodukt am Anfang zu sehen ist, erhielten die vierzehn SchülerInnen den Auftrag, in der Internetplattform YouTube nach Videos zu suchen, die ihnen besonders gefallen. Davon ausgehend sollten sie Vorschläge dafür einbringen, „was wir daraus machen können“ – d. h. für Möglichkeiten, gemeinsam ein ähnliches Projekt zu erstellen. Schnell kam die Idee auf, eine Variation des koreanischen Musik-Tanzvideos *Gangnam Style*⁴ zu drehen, das sich zu dieser Zeit „viral“ im Internet verbreitete und auf YouTube bereits über eine Milliarde Klicks aufwies. Sein Inhalt besteht in der Zusammensetzung zahlreicher kurzer Szenen, in denen ein recht korpulenter und wenig sympathisch auftretender Mann, der ständig wechselnde Anzüge und Sonnenbrillen trägt, seltsame Tanzbewegungen ausführt, die häufig an das Halten von Zügeln beim Reiten eines Pferdes erinnern. Die Performances finden an vielfältigen Drehorten statt, die zumeist in Verbindung mit Freizeittätigkeiten reicher Menschen stehen – Pferdestall, Tennishalle, Yacht etc. Die weiteren ProtagonistInnen entstammen ihrer Aufmachung zufolge offensichtlich aus einer betuchteren Schicht, wobei es nicht an knapp bekleideten, sich ebenso seltsam räkelnden jungen Damen mangelt.

Nach der Präsentation mehrerer anderer Ideen sprach sich die überwiegende Mehrheit der SchülerInnen für die Durchführung dieses Projektes aus, wobei sich die Klasse darauf einigte, das Video möglichst originalgetreu in ihrem Stadtviertel nachzudrehen.⁵ Zur technischen Analyse des Videos erhielten die TeilnehmerInnen eine Tabelle, in die in der linken Spalte Screenshots der einzelnen (Haupt-)Auf-

³ Ergebnis siehe <https://www.youtube.com/watch?v=uy2IesmylXc>. Das Video ist schnell(er) zu finden, wenn man in YouTube oder auch in google „lehen style“ eingibt.

⁴ Siehe <https://www.youtube.com/watch?v=9bZkp7q19f0> bzw. Eingabe „gangnam style“.

⁵ Der Vorschlag des Lehrers, das Projekt zum Anlass zu nehmen, sich mit dem Gefälle zwischen Arm und Reich in der Stadt Salzburg auseinanderzusetzen und Orte, an denen wohlhabende Menschen verkehren, jenen gegenüberzustellen, die weniger privilegierte Personen nutzen, wurde von den SchülerInnen mit Nachdruck zurückgewiesen.

nahmen eingetragen waren. Daneben notierten sie in der mittleren Spalte Stichworte zum Drehort, zur Handlung, zu den gezeigten Personen sowie zu den von ihnen ausgeführten Bewegungen. Danach überlegten sich die Jugendlichen, welche „Locations“ in ihrem Stadtteil sich zur Darstellung der Szenen besonders gut eignen könnten und wie sie es bewerkstelligen könnten, ihre Inhalte tunlichst genau zu imitieren. Entsprechende von ihnen in der rechten Tabellenspalte aufgeschriebene Stichworte bildeten das Material, aus dem sie das Drehbuch für ihr Projekt entwickelten. Seine Verfeinerung erfolgte im Rahmen von Proben, die z. T. an den jeweiligen Drehorten stattfanden und größtenteils auf Video dokumentiert wurden, was die nachträgliche Analyse und davon ausgehende Detailanpassungen erlaubte.

Nach über einem Monat, in dem die Arbeit an dem Vorhaben jeweils zwei Unterrichtseinheiten in der Woche einnahm, ging es schließlich ans Aufnehmen, wofür fünf Stunden am Stück anberaumt waren. Dabei kam abgesehen von einer Consumer-Kamera ein „Ghettoblaster“ zum Einsatz, damit die SchülerInnen ihre Bewegungen im Takt der Musik ausführen konnten. Auf dem Weg zum Endprodukt bestand die meiste Arbeit darin, die besten Takes auszuwählen. Denn der Schnitt stellte keine große Herausforderung dar, weil die einzelnen Fragmente lediglich an die – in die bereits zu Beginn bearbeitete Tabelle inkludierte – Zeitleiste anzulegen waren und mit der Musik synchronisiert sowie entsprechend den jeweiligen Originalszenen gekürzt werden mussten. Eine Möglichkeit, die TeilnehmerInnen des Projektes mit etwas fortgeschritteneren Funktionen der Videobearbeitung in Berührung kommen zu lassen, ergab sich daraus, dass ihnen das erste (Zwischen-) Ergebnis ziemlich langweilig erschien. Daraufhin wurde ihnen gezeigt, wie sie



Szene aus dem Video „Lehen Style“, © Iwan Pasuchin & SchülerInnen der NMS-Lehen.

Effekte wie Rückwärtsdrehungen, Zooms und Filter einsetzen können. Außerdem erfolgten das Drehen und die Integration einer – von den SchülerInnen selbst erfundenen – Rahmenhandlung.

Im Endeffekt entstand so nach fast einem ganzen Semester ein Produkt, auf das die beteiligten Jugendlichen sehr stolz waren und für das sie sowohl von ihren SchulkameradInnen und anderen Lehrenden als auch von Außenstehenden in ihrem Viertel viel Lob erhielten (manche erzählten, dass sie in Lehen auf der Straße erkannt und auf das Video angesprochen wurden).

Reflexion und (persönliche) Interpretation

Dass *Lehen-Style* das Thema sozio-ökonomische Ungleichheit bzw. Klasse/soziale Schicht von einem sehr originellen Blickwinkel aus behandelt, ist mir – dem Leiter des Projektes und Autor des Artikels – selbst erst im Verlauf der Arbeit aufgefallen. Das resultiert daraus, dass ich lange Zeit dem Vorhaben höchst skeptisch gegenüberstand, weil ich die Machart des Originalvideos sowie seine Musik als weit „unter meinem Niveau“ empfand. Im Nachhinein betrachtet stellt auch das eine Ausprägung der im Theoriebeitrag zu diesem Thema im vorliegenden Buch angesprochenen „Mittelschichtbias“ dar bzw. spiegelt die Differenzen im „Habitus“ zwischen Angehörigen divergierender Klassen wider. Die Begeisterung für das Vorhaben kam bei mir erst auf, als ich verstand, was die SchülerInnen tatsächlich taten: Sie nahmen ein Video her, das eine Parodie auf die Lebensart der Superreichen im elitärsten Stadtteil von Seoul darstellt, und transferierten es in ihr „depriviertes“ Viertel, wobei sie selbst als HauptdarstellerInnen fungierten. Damit setzten sie sich der Frage aus, worin die Unterschiede zwischen sowohl gut situierten und weniger wohlhabenden Bezirken als auch zwischen den Lebensarten darin lebender Menschen bestehen. Dieses Thema hat ebenfalls in den anschließenden Reflexionsgesprächen eine große Rolle gespielt und die SchülerInnen noch lange beschäftigt.

In der von *mediamanual* im Rahmen des *media literacy award* im Auftrag des (damaligen) Bundesministeriums für Unterricht und Kunst erstellten Reportage zu dem Projekt, die ca. drei Monate nach seiner Fertigstellung gedreht wurde, sagt eine der Beteiligten Folgendes: „Nicht nur ein reiches Viertel kann interessant oder cool sein, auch ein a... so ein unterbewertetes [lacht unsicher], wie bei uns, kann cool sein. Es muss ja nicht unbedingt reich sein.“ Eine andere Schülerin begründet die Ressentiments gegenüber ihrem Stadtteil damit, dass „die Menschen denken, dass da auch nur Asoziale sind, oder so ...“ Als die KlassenkameradInnen lachen, setzt sie verlegen nach: „Ist ja halt so! ... Sie haben Vor... also ... sie urteilen halt ... [nach einer kurzen Nachdenkpause, leise], weil die meisten Ausländer sind.“ Daraufhin sind ein paar Zustimmungsbekundungen zu vernehmen. Ein Junge sagt gedämpft: „Jeder Zweite ist Ausländer.“ Ein weiterer bejaht: „Stimmt eh“. Der erste widerspricht (sich selbst): „Nein, jeder Einhalbte.“ Die SchülerInnen lachen.⁶

⁶ Siehe <https://www.youtube.com/watch?v=nUMpmrf-DMo> („Lehen style reportage“) – 3:47 bis 4:20.

An dem kurzen Dialog sieht man, wie schwer sich die betroffenen Heranwachsenden damit tun, sich selbst oder auch nur das Stadtviertel, in dem sie leben, als „arm“ zu bezeichnen. Das Mädchen, das zu Beginn spricht, stolpert über dieses Wort und führt es nicht einmal dann zu Ende, als es ihr ein Klassenkamerad einsagt.⁷ Stattdessen benutzt sie den viel komplizierteren Begriff „unterbewertet“, was auch deswegen spannend ist, weil sie damit impliziert, dass ihr Stadtteil reicher ist, als er von außen beurteilt wird. Viel leichter fällt es den Jugendlichen hingegen, das Vorurteil anzusprechen, dass sie „Asoziale“ wären. Dieses führen sie aber nicht auf ihren sozio-ökonomischen Status zurück, sondern begründen es sofort damit, dass die meisten von ihnen AusländerInnen seien.

Das gesamte Projekt war aus meiner Sicht insofern sinnvoll und erfolgreich, als es den Jugendlichen in seinem Rahmen gelang, auf eine sehr „spritziige“ Art und Weise mit den gegen sie gerichteten Ressentiments umzugehen und im Zuge dessen aufzuzeigen, dass ihr Viertel auch andere Seiten hat als die, für die es in der Stadt berichtigt ist. Die daraus erwachsene Stärkung des Selbstbewusstseins der Beteiligten ist im Video unübersehbar und war auch im darauf folgenden Unterricht zu bemerken. In Hinblick auf meine Bemühungen, die TeilnehmerInnen für die (von ihrem Migrationshintergrund unabhängigen) aus dem wirtschaftlichen Status ihrer Herkunftsfamilien resultierenden Ungleichheiten sowie Ungerechtigkeiten zu sensibilisieren, stellte das Vorhaben jedoch eindeutig einen Misserfolg dar. Das wurde mir besonders schmerzhaft bewusst, als ich nach der Vorführung der fertiggestellten Reportage versuchte, in der Gruppe das Thema noch einmal anzusprechen, und dabei das zu Beginn dieses Artikels erwähnte Beispiel der *Vienna International School* einbrachte. Die Stoßrichtung war, dass diese Bildungsinstitution – genauso wie die Schule der Projektbeteiligten – eine ist, die fast nur von „AusländerInnen“ besucht wird, jedoch aus anderen Gründen und unter anderen Bedingungen als denen, die hinter dem hohen „AusländerInnen-Anteil“ an der NMS-Lehen stehen. Als die Jugendlichen verstanden, um welche Klientel es sich bei den SchülerInnen der VIS handelte, sah mich eine von ihnen völlig entgeistert an und meinte: „Aber DiplomatInnen sind doch keine Ausländer!“

Literatur

- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (o. J.). *Mindestsicherung – konkrete Fallbeispiele*. Abgerufen am 03.07.2015 von http://www.sozialministerium.at/site2/Soziales/Bedarfsorientierte_Mindestsicherung/Konkrete_Fallbeispiele
- Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (2001). *Grundsatzentwurf zum Projektunterricht. Wiederverlautbarung der aktualisierten Fassung*. Abgerufen am 03.07.2015 von https://www.bmbwf.gv.at/ministerium/rs/2001_44.html
- Diefenbach, H. (2013). Bildungschancen und Bildungs(miss)erfolg von ausländischen Schülern oder Schülern aus Migrantenfamilien im System schulischer Bildung. In: R. Becker & W. Lauterbach (Hrsg.), *Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit* (4. Aufl.) (S. 221–246). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Die Presse (2014). *Geld vom Bund: UN-Schule profitiert von „Trick“*. Abgerufen am 03.07.2015 von http://diepresse.com/home/bildung/schule/4670932/Geld-vom-Bund_UNSchule-profitiert-von-Trick
- Lobner, N. (2010). Exklusion am Rande Europas: Sozialweise in der Ukraine. In: E. Klaus, C. Sedmak, R. Drüeke, G. Schweiger (Hrsg.), *Identität und Inklusion im europäischen Sozialraum* (S. 221–239). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Mecheril, P. (2001). *Anerkennung des Anderen als Leitperspektive Interkultureller Pädagogik? Perspektiven und Paradoxien*. Abgerufen am 03.07.2015 von http://www.forum-interkultur.net/uploads/tx_textdb/22.pdf
- Mörsch, C. (2013). Adressierung und das Paradox der Anerkennung. In: Institute for Art Education der Zürcher Hochschule der Künste (Hrsg.), *Zeit für Vermittlung* (S. 55–62). Abgerufen am 20.06.2015 von http://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/download/pdf-d/ZfV_0_gesamte_Publikation.pdf
- Pasuchin, I. (2010). *Kreative Medienbildung/Intermediale Gestaltung* (Lehrplan für das Fach „Kreative Mediengestaltung“ an der NMS Salzburg-Lehen). Abgerufen am 03.07.2015 von http://www.iwan-pasuchin.net/PDF/01_Intermediale_Gestaltung.pdf
- Schultheis, F. (2010). „Armut ist der Extremfall von Ungleichheit“ (Interview). *Der Arbeitsmarkt* 11, 18–20.
- SOS Mitmensch (2012). *Fragen & Antworten zu „Stopp dem falschen Gerede vom ‚Migrationshintergrund‘“*. Abgerufen am 03.07.2015 von <http://www.sosmitmensch.at/site/home/article/482.html>
- Schwantner, U. & Schreiner, C. (Hrsg.) (2010). *PISA 2009. Internationaler Vergleich von Schülerleistungen. Erste Ergebnisse. Lesen, Mathematik, Naturwissenschaft*. Graz: Leykam.
- Vienna International School (VIS) (o. J. a). *VIS History*. Abgerufen am 03.07.2015 von http://www.vis.ac.at/show_content2.php?s2id=18&language=en
- Vienna International School (VIS) (o. J. b). *Annual Schedule of Fees 2015/16*. Abgerufen am 03.07.2015 von <http://www.vis.ac.at/rte/upload/admissions/2015-16fees.jpg>

⁷ Siehe ebd. – 3:52.